

der großen und berühmten Antiquare in stande ist, für ihre Verbindungen, die sich über die ganze Welt erstrecken, in sachkundiger Weise Einkäufe auszuführen.

Deutsche Schiller-Stiftung. — Der 24. Jahresbericht dieser Stiftung sagt im Hinblick auf den 100. Todestag Schillers, der im Mai 1905 begangen werden wird: »Die Schiller-Stiftung wird ihren Dichter dann gleichsam durch sein ganzes Leben begleitet haben, denn die Stiftung wurde anlässlich der Jahrhundertfeier der Geburt Schillers begründet. Wir hegen begründete Hoffnung, daß dieser ernste Erinnerungstag uns nicht nur erhebende Feierlichkeiten, sondern auch dankenswerte und leider nur zu notwendige Vermehrung unserer Mittel bringen werde. Insbesondere blicken wir mit freudiger Erwartung auf die Ergebnisse der hingebenden und opfervollen Tätigkeit des Schiller-Bundes deutscher Frauen.« Der Bericht gedenkt ferner der Ehrungen, die Professor Felix Dahn und Paul v. Bojanowski zum 70. und Dr. Rudolf v. Gottschall zum 80. Geburtstag dargebracht wurden. Der deutsche Kaiser widmete der Stiftung 1000 *M.*, der Kaiser von Österreich 1000 Kronen, der Großherzog von Weimar 750 *M.* Über die Förderung der Stiftungszwecke von Seiten der Bühne wird gesagt: »Der vor einigen Jahren erlangten Anregung, die deutschen Theater möchten von jeder Aufführung eines Stückes von Schiller, Goethe, Lessing, Shakespeare eine Tantieme von 1 v. H. der Schiller-Stiftung zufließen lassen, hat bisher außer dem Großherzoglichen Hoftheater in Weimar nur das Schiller-Theater in Berlin Folge geleistet. So viel Dank und Ehre diesem Vorgehen gebührt, so sehr wäre zu wünschen, daß auch andere sich der gleichen Ehrenpflicht unterzögen. Das Gesamtvermögen der Stiftung betrug zum Schlusse des Berichtsjahres 1903 339434 *M.* 38 *S.* Von der 1903 ausgegebenen Gesamtsumme von 53670 *M.* entfielen auf lebenslängliche Pensionen 14970, auf vorübergehende 27275, und auf einmalige Bewilligungen 11425 *M.* Dazu kommen noch Leistungen der Zweigstiftungen, so daß sich für die Gesamtleistung (1903) ein Betrag von 69010 *M.* 10 *S.* ergibt.

Wie Mommsens »Römische Geschichte« entstand. — Als Theodor Mommsen im Herbst 1848 als Professor der Rechte an die Universität Leipzig berufen wurde, fand er dort vor allem in dem Kreis, der sich um die Besitzer der Weidmannschen Buchhandlung, Salomon Hirzel und Karl Reimer, gebildet hatte, die Männer, die ihm Freunde wurden und seine Arbeiten mannigfach anregten und förderten. Hirzel und sein Schwager Reimer hatten einst den Gebrüdern Grimm den Plan zu ihrem deutschen Wörterbuch geliefert, sie hatten Dahlmann zur Abfassung seiner Revolutionsgeschichte veranlaßt, und sie sollten nun auch die Anregung zu Mommsens Hauptwerk geben. Die Einzelheiten über diese letzte Anregung sind bisher nicht allgemein bekannt geworden; sie werden es jetzt aus einem Briefe, den Theodor Mommsen im März 1877 an Gustav Freytag geschrieben hat, und den Freytags Witwe der »National-Ztg.« zur Veröffentlichung überlassen hat. Da schreibt Mommsen:

... »Wissen Sie, wie ich dazu gekommen bin, die römische Geschichte zu schreiben? Ich hatte in meinen jungen Jahren alle möglichen anderen Dinge im Sinn, Bearbeitung des römischen Kriminalrechts, Herausgabe der römischen Legalurkunden, allenfalls ein Pandektenkompendium, aber dachte an nichts weniger als an Geschichtsschreibung. Da traf mich die bekannte Kinderkrankheit der jungen Professoren, dem gebildeten Leipzig zu gegenseitiger Belästigung einen Vortrag über irgend etwas zu halten, und da ich eben an dem . . . . . Ubergang arbeitete und mit diesem selbst doch bei meiner künftigen Frau mich allzu schlecht eingeführt haben würde, so hielt ich einen politischen Vortrag über die Gracchen. Das Publikum nahm ihn hin wie ähnliche Dinge auch und ergab sich mit Fassung darein, von dem berühmten Brüderpaar auch ferner nur eine dunkle Ahnung zu haben. Aber unter dem Publikum waren auch K. Reimer und Hirzel gewesen, und zwei Tage darauf kamen sie zu mir und fragten mich, ob ich ihnen nicht für ihre Sammlung eine römische Geschichte schreiben wollte. Nun war mir das zwar sehr überraschend, da mir selbst diese Möglichkeit noch nie in den Sinn gekommen war, aber Sie wissen ja, wie es in jenen Jahren der Wirren und Irren herging, jeder traute sich alles zu, und wenn man einen Professor neckte: wollen Sie nicht Kultusminister werden?, so sagte er gewöhnlich zu. So sagte ich denn auch zu, aber ich sagte es doch auch mit darum, weil jene beiden Männer mir imponierten, und ich dachte: wenn die dir das zutrauen, so kannst du es dir selber auch zutrauen. Wer von ihnen beiden den Gedanken gefaßt hat, weiß ich nicht, und wenn ich es wüßte, würde ich es nicht sagen. Sie wissen, wie grundverschieden die beiden Persönlichkeiten auch waren,

in ihrem Wirken und Schaffen schieden wir die Weidmänner nicht, und wir werden sie jetzt erst recht nicht scheiden, wo sie beide nicht mehr sind. Das aber möchte ich, daß Sie dem Publikum sagten: wenn es richtig ist, wie ich es ja wohl glauben muß, daß mein Geschichtswerk dankbare Leser gefunden hat, so gehört ein guter Teil des Dankes, vielleicht der beste, den beiden Männern, die mir diese Aufgabe gesetzt haben. . . .

Es spricht der ganze Mommsen, sagt hierzu das »Berliner Tageblatt«, wenn er hier den »besten« Teil des Dankes, den das deutsche Volk für seine »Römische Geschichte« schuldet, den »Weidmännern« Hirzel und Reimer zuspricht. Aber Mommsens Worte sind doch auch ein wohlverdientes Ehrendenkmal für die beiden seltenen Anreger und Förderer deutscher Geistesarbeit.

Die Freibibliothek und Lesesäle in Frankfurt a. M. — Der soeben versandte X. Jahresbericht dieser modernen Volksbibliothek enthält außer dem allgemeinen Bericht des ersten Vorsitzenden Dr. Arthur Pfungst ausführlich statistische Tabellen über die Benutzung des Instituts, ein Verzeichnis der ausliegenden Zeitungen und Zeitschriften und einen Situationsplan nebst Abbildungen der seit Oktober vorigen Jahres bezogenen neuen Räumlichkeiten. Die Anlage und Einrichtung dieses zeitgemäß eingerichteten Instituts dürfte gewiß auch die Leser des »Börsenblattes« interessieren, deshalb geben wir nachstehend darüber, dem Jahresbericht folgend, einige kurze Mitteilungen. Direkt von der Straße gelangt man durch einen schönen breiten Eingang, vorbei an der »Kleiderabgabe«, in den Vorraum bzw. Schalteraum der Bibliothek. Drei Schalter (und zwei Reserveschalter) ermöglichen eine rasche Abfertigung der Entleiher. Links vom Schalteraum befindet sich ein geräumiges Wartezimmer, wo Tagesblätter und illustrierte Zeitschriften den Wartenden die Zeit verkürzen. Hier erfolgt auch die Buchausgabe und ein eigener Ausgang führt direkt hinaus auf die Straße. Durch diese Einrichtung ist jedem Andrang an den Schaltern vorgebeugt. Rechts im Vorraum befindet sich der Eingang zum ca. 200 qm großen Lesesaal, der in erster Linie für die Lektüre von Zeitungen und Zeitschriften bestimmt ist. In seinen Größenverhältnissen sowohl, wie in seiner Ausstattung dürfte er einer der schönsten Lesesäle freier öffentlicher Bibliotheken Deutschlands sein. Ober- und Seitenlicht erhellen den Saal gleichmäßig in allen seinen Teilen, und die mit grünem Tuch bezogenen Lesetische und Gaslampen mit Auerbrennern geben dem Ganzen ein behagliches Aussehen. Die eine Längswand, die fast ganz mit Spiegelscheiben versehen ist, um Seitenlicht in den Bücherraum gelangen zu lassen, schmückt die Büsten von Goethe, Schiller und Lessing, während auf der entgegengesetzten Seite über den Zeitungs- und Zeitschriftengestellten die bis jetzt erschienenen, etwa hundert Meisterbilder des Kunstwartverlags auf rot bezogenen, sich wirkungsvoll vom hellen Grunde abhebenden Tafeln — nach Schulen systematisch geordnet — aufgespannt sind. Jedes Bild trägt den Namen des Meisters und jede Schule ist durch besondere Überschrift gekennzeichnet. Eine Kunstgalerie im kleinen. Mehr als 400 Zeitungen und Zeitschriften stehen hier dem Besucher zur Verfügung. Außerdem liegen in diesem Saal eine große Anzahl aktueller, die verschiedensten Tagesfragen behandelnder Broschüren auf. Auch Atlanten und Globen können hier benutzt werden. An den großen Lesesaal schließt sich ein kleinerer an, der für Buchlektüre bestimmt ist und auch als Schreibzimmer dient. Die daselbst aufgestellte Hand- und Nachschlage-Bibliothek zählt gegenwärtig 950 Bände. Die Verwaltung ist bemüht, die dafür bestgeeigneten Werke nach und nach anzuschaffen. Beide Säle stehen mit dem Bibliotheksraum durch Schalter in Verbindung. Die eigentliche Bibliothek befindet sich unmittelbar hinter dem großen Schalteraum; sie ist nach dem Magazinsystem eingerichtet. Die verstellbaren Regale bieten Platz für 25000 Bände. Ein zweiter, bis jetzt nur für Zeitschriften benutzter Saal liegt im hellen, direkt zugänglichen Untergeschoß und nimmt den ganzen Raum unter dem großen Lesesaal ein. Mindestens 15000 Bände können hier bequem untergebracht werden. Das Institut ist auch in technischer Beziehung der Neuzeit entsprechend eingerichtet; die Heizung geschieht durch eine Niederdruck-Dampfanlage.

Was die Benutzung des Instituts betrifft, so entnehmen wir dem Berichte folgende Daten: 1683 Leser und Leserinnen haben sich im abgelaufenen Geschäftsjahr neu angemeldet. Der Handwerkerstand mit 584 Anmeldungen steht an erster Stelle. Im ganzen wurden bis 31. Dezember 14792 Tauscharten ausgegeben, von denen durchschnittlich stets über 5000 gleichzeitig in Benutzung sind. Entliehen wurden 145062 Bände; durchschnittlich pro Tag 504 Bände gegen 457 im Jahre vorher, die sich folgendermaßen verteilen: »Schöne Literatur« 122889 oder 84<sup>2</sup>/<sub>100</sub> Prozent, »Jugend- und Volkschriften« 5523 oder 3<sup>1</sup>/<sub>100</sub> Prozent, »Belehrende und wissenschaftliche Bücher« 13703 oder 9<sup>1</sup>/<sub>100</sub> Prozent; die »Fremdsprachliche Unterhaltungsliteratur« weist